

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 45 (1941-1942)

Heft: 8

Artikel: Aus dem Leben Albert Ankers

Autor: Briner, Eduard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem Leben Albert Ankers

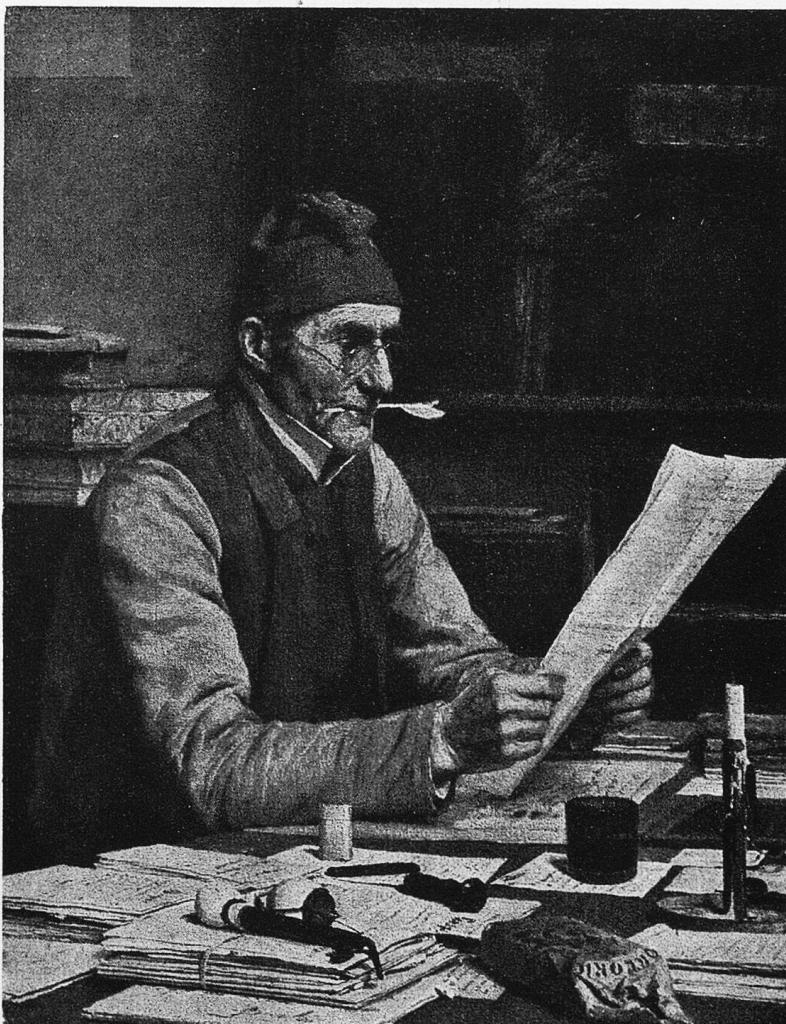
Von Eduard Briner.

Künstler zu werden, ist nie etwas Selbstverständliches gewesen. Immer wieder erzählen uns die Biographen großer Künstler, daß sich selbst die stärksten Talente gegen mancherlei Hemmnisse und Schwierigkeiten zu behaupten hatten, ehe sie sich vollständig dem freien Künstlerberuf hingeben konnten. Der Berner Maler Albert Anker, der inmitten einer glücklichen Häuslichkeit in dem Dorfe Ins aufwuchs, zeigte schon in früher Jugend eine lebhafte Begabung für das Zeichnen. Seine Freude an künstlerischer Betätigung äußerte sich sogar auf Kosten der anderen Schulfächer, als der Knabe in Neuenburg eine gute Schulbildung erhalten sollte. Auch als Gymnasiast in Bern überraschte er seine Kameraden und Lehrer durch sicher getroffene Bildniszeichnungen. Es wird sogar von Fensterscheiben berichtet, in die er Bildnisse von Lehrern eingeritzt hatte und die natürlich von der gesamten Schülerschaft als besondere Kuriositäten bestaunt wurden.

Bei alledem war Albert Anker in seiner Jugendzeit auch ein vorzüglicher Schwimmer. Schon früh hatte er bei Ferienaufenthalten in Erlach schwimmen gelernt, und als er in Bern Zofingerstudent war, erteilte er sogar Schwimmunterricht und führte im Wasser die unglaublichsten Kunststücke vor. Da sein hervorragend begabter Bruder Rudolf, der Theologe werden sollte, in jungen Jahren starb, richtete sich der ganze Ehrgeiz des Vaters auf den Sohn Albert, der nun ebenfalls das Theologiestudium ergriff. Erst während der Studienjahre kam ihm seine Neigung zu künstlerischer Arbeit so stark zum Bewußtsein, daß er ernstlich an ein Umsatteln dachte. Es war für ihn sicher nicht leicht, aus der deutschen Universitätsstadt Halle einen Brief an den Vater zu

schreiben, in welchem er ihn bat, Künstler werden zu dürfen. Es brauchte viel, bis sich der wackere Tierarzt Samuel Anker umstimmen ließ, denn die Aussicht auf das gesicherte Lebensauskommen eines Berner Pfarrers war nicht so leicht beiseite zu schieben. Ein wohlmeinender Professor übernahm es, den strengen Vater umzustimmen, und auch der Pfarrer von Ins, der dem kleinen Albert einst die erste Farbenschachtel geschenkt hatte, leistete bei diesem schwierigen Geschäft willkommene Mithilfe.

Im vergangenen Jahrhundert pflegten solide Bürgersleute gerne die Künstlerschaft als einen besonderen Stand anzusehen, der in ein geregeltes Leben nicht so recht hineinpäzte. Man kann



Albert Anker: Der Gemeindeschreiber

es daher leicht begreifen, daß es für Vater Samuel Anker, der in altväterischer Umgebung in dem Dorfe Ins im Berner Seeland lebte, ein schwerer Entschluß war, seinen Sohn Albert Künstler werden zu lassen. Als der junge Theologe endgültig dem Studium entsagte und als Kunstschüler nach Paris zog, da hielt ihn der Vater sehr knapp, damit er sich nicht zu stark den Lebensfreuden hingeben könne. Dagegen erwies er ihm einen großen Dienst, als er in seinem ländlichen Wohnhause zu Ins, das mit einem bäuerlichen Anwesen verbunden war, eine Art Atelier einrichtete. Denn da Albert Anker als junger Künstler seine Ferienzeit meist zu Hause verbrachte, war er froh über eine geeignete Arbeitsstätte. In einem nach Norden gelegenen Raum wurde Platz für den jungen Maler geschaffen. Um das Licht besser einzufangen, ließ der Vater sogar das weit vortretende Dach des Hauses über diesem Fenster verkürzen, und aus dem auf diese Weise gewonnenen Holz ließ sich erst noch eine Ruhebank für den neuen Arbeitsraum zurechtzimmern.

Nach dem Tode des Vaters übernahm Albert Anker das Heimwesen in Ins, und hier begründete er im Jahre 1864 seinen eigenen Hausstand. Nun konnte er sich ein neues Atelier einrichten, das den gesteigerten Ansprüchen des voll ausgebildeten und bereits zu Ansehen gelangten Malers zu genügen vermochte. Um Estrich des altertümlichen Hauses wurde die Strohbühne zum Atelier umgebaut. Hier hatte nun der Künstler seine Arbeitsstätte in unmittelbarer Nähe der Wohnräume, wo er sich wie einst der Großvater und dann der Vater eine behagliche Häuslichkeit schuf. In einem Bauernhause erstanden also die prächtigen Bauernbilder Albert Anklers, die oft frisch aus dem Atelier in die weite Welt hinaus gingen. Albert Anker führte in Ins ein wahrhaft patriarchalisch Leben. Als guter Staatsbürger wirkte er im Kirchen- und Schulwesen seines Wohnortes mit, wie er überhaupt am Alltagsleben seines Dorfes lebendigen Anteil nahm. Nur aus dieser engen Verbundenheit mit der dörflichen Umwelt heraus konnten die Meisterwerke entstehen, die so frisch und natürlich das heimatliche Volkstum schildern.

Der Maler Albert Anker zählt zu denjenigen Schweizer Künstlern, die am stärksten mit der Heimat verbunden waren. Aus der innigen Vertrautheit mit dem Dorfleben seines Heimatortes Ins erwuchsen ihm die prachtvollen Schöpfungen, welche das Bauerntum in verklärter Weise darstellen. Zwar hatte der Künstler lange Zeit ein Atelier in Paris, wo er regelmäßig den Winter über zu arbeiten pflegte.

Doch in der Zeit, da er ein Sechziger wurde, gab er diesen zweiten Wohnsitz vollständig auf und wohnte nun das ganze Jahr hindurch in dem behaglichen Hause zu Ins, das schon sein Vater und sein Großvater bewohnt hatten. Als der Künstler im Frühjahr 1901 seinen siebzigsten Geburtstag herankommen sah, durfte er eine Reihe von Ehrungen und eine große Zahl von Gratulationen voraussehen. In seiner Bescheidenheit wollte er sich diesem ganzen Umtrieb entziehen. Er löste ein kurzfristiges Generalabonnement und unternahm eine Ferienreise, die ihn gerade in der Geburtstagszeit zu mancher schönen Stätte der Schweizerheimat führte.

Eines der Reiseziele des siebzigjährigen Albert Anker war das Vela-Museum in Ligornetto. Der Maler wollte dieser neugeschaffenen Denkstätte für den im Jahre 1891 verstorbenen Tessiner Bildhauer Vincenzo Vela einen Besuch abstatten. Was für ein gewaltiger Unterschied besteht zwischen diesen beiden Künstlern, von denen jeder auf seine Art ein Höchstmaß des Erfolges erlangte. Vincenzo Vela, der als Sohn armer Leute in einem bescheidenen Dorfe in der Umgebung von Mendrisio aufgewachsen war, hatte sich zu einem der bedeutendsten Bildhauer seiner Zeit emporgearbeitet. Er war befreundet mit den angesehensten Persönlichkeiten seiner Zeit in Italien, und in seinem Atelier in Turin konnte er Fürstlichkeiten, Diplomaten und viele andere Mitglieder der großen Gesellschaft begrüßen, die alle den Ehrgeiz hatten, von dem großen Künstler dargestellt zu werden. Doch dieser bedeutende Auslandschweizer unter den Tessiner Künstlern zog sich, auf der Höhe des Ruhmes stehend, in sein Heimatdorf zurück, wo er sich ein schönes Landhaus und ein Atelier baute. Hier hat er in

der ländlichen Stille noch eine große Zahl hervorragender Werke geschaffen. Die Stätte, wo der hervorragende Tessiner Bildhauer gewirkt hatte, wollte Albert Anker nun selbst sehen.

In der lieblichen, so ungemein friedvollen Kunst Albert Ankers nehmen die alten Leute einen Ehrenplatz ein. Der Maler hat sich ganz besonders liebevoll mit den Kindern und mit den alten Leuten beschäftigt. Man hat schon oft festgestellt, daß er die Bauernleute nicht bei ihrer Alltagsarbeit schilderte. Seine Kunst liebte mehr das Beschauliche, Geruhsame, und dies fand Albert Anker im Spiel der Kinder und in dem beruhigten, nachdenklichen Dasein der alten Leute. Besonders schön sind beide Lebensalter vereinigt auf dem Bilde „Großvater erzählt“, das im Jahre 1884 entstand und sich im Museum Bern befindet. Da sehen wir den rüstigen, freundlichen Großvater, der unter dem breit ausladenden Dach des Bauernhauses den versammelten Kindern eine Geschichte erzählt. Der alte Mann scheint förmlich aufzutauen, und es ist um ihn eine friedliche Feierabendstimmung, die der Beschauer des Bildes gerne in sich aufnimmt.

Unter den Bildern alter Leute ragt auch das 1885 entstandene Gemälde „Hohes Alter“ hervor. Es stellt eine alte Frau dar, welche die ausgestreckten Hände am Feuer wärmt und dabei sinnend vor sich hinblickt. Mit behutsamer, liebevoller Beobachtung hat Albert Anker hier das Nachdenkliche, Personennene des Alters dargestellt. Die Erinnerung an manche Sorge prägt sich in dem charaktervollen Gesicht der alten Bauernfrau aus, und so darf man dieses Bild zu den Werken Ankers zählen, die ein menschlich bedeutungsvolles Thema mit sinnbildlicher Kraft gestalten. Als Anker selbst ein alter Mann wurde, war sein Wesen nicht mehr allen Aufregungen des bewegten Lebens gewachsen. Solche Aufregungen häuften sich um den Siebzigjährigen, als seine



Albert Anker: Die kleinen Schwestern

jüngste Tochter sich verheiratete und das Haus verließ, und als kurz darauf in unmittelbarer Nähe von Ankers Heimstätte drei alte Häuser niederbrannten. Der Künstler erlitt infolge dieser Aufregungen eine Lähmung, so daß er eine Zeitlang mit der linken Hand arbeiten mußte. Doch erholte er sich wieder, und er schuf in seinen letzten Lebensjahren eine ganze Reihe von Aquarellbildern, die in kraftvoller, klarer und bestimmter Weise bäuerliche Thypen aus seiner Umgebung darstellen. Als Frühauftreher und rastlos Schafender ist Albert Anker mit 79 Jahren gestorben.

Die schweizerische Kunst kennt wohl keinen besseren Darsteller der Kinder als Albert Anker. Dieser Künstler war immer ein großer Kinderfreund. Mit Liebe und Sorgfalt betreute er die Erziehung seiner drei Töchter, die er gerne mit seinem eigenen Wissen auf dem Gebiete von Geschichte und Literatur vertraut machte. Auch die Kinder des Dorfes liebten den immer freundlichen Künstler und hielten gerne still, wenn er sie zeichnen oder malen wollte. So zählen Ankers Kinderbilder zum Schönsten, was er geschaffen hat.

Unter den ersten Bildern, die Anker als Dar-

steller des heimatlichen Lebens bekannt machen, finden wir „Die kleine Freundin“ im Museum Bern. Hier stellt der Maler in gemütvoller Weise dar, wie die Kinder traurig und scheu an das Totenbett eines kleinen Mädchens herantreten. Bald darauf malte Anker „Das Kinderbegräbnis“ im Kunstmuseum Aarau, also wieder eine Szene, die vor allem durch ein gefühlvolles Motiv wirken wollte. Dann folgen in stattlicher Reihe die Einzelfiguren und kleinen Gruppen, die immer wieder neue Motive aus dem Kinderleben gestalten. Im Zürcher Kunsthaus bewundert man den „Kleinen Baumeister“ und die beiden Gegenstücke „Berner Schuhklub“ und „Strickendes Mädchen“. Eines der schönsten Werke, ebenfalls in der Zürcher Kunstsammlung, sind die beiden „Schlafenden Kinder auf der Ofenbank“. Dieses ungemein frische und naturwahre Bild ist auch in seiner harmonischen Farbigkeit bewundernswert.

Der Kinderfreund Albert Anker hat auch dem großen Lehrmeister Heinrich Pestalozzi ein edles künstlerisches Denkmal gesetzt. Es ist dies das Gemälde „Pestalozzi in Stans“, das 1870 entstand und zwei Jahre später für die Zürcher Kunstsammlung erworben wurde. Die Szene, wo der große Kinderfreund behutsam die Haustüre öffnet, um das schlafende Kind, das er auf dem Arme trägt, nicht zu wecken, ist erfüllt von einer wundersam zarten Stimmung, in der sich das liebevolle, sanfte Wesen Pestalozzis in der schönsten Weise ausspricht. Zu den Hauptwerken Albert Anklers gehören auch die großen Breitbilder, die mit lebendiger Beobachtungsfreude Szenen aus dem Alltag der Dorfsschule darstellen. — Die reiche Gestaltenwelt Albert Anklers hat echt volkstümlichen Charakter und ist daher auch dem ganzen Schweizervolke lieb geworden.

DIE BERGE

Berge, blühend aus Dunkel ins blendende Licht,
Mächtige aus der Urzeit, Erstlinge Gottes,
Schwurfinger seiner herrlich erhobenen Hand,
wie doch umfließt euch lauter der Glanz der Gestirne,
umweht euch herber der Wind, umbrüllt euch wilder
Toben des Sturmes als uns Beschirmte der Täler,
in eurem Schatten hausend. Ihr Überragenden
schöpfst rotes Gefunkel aus Schalen des nahenden Morgens,
besprengt euch damit, — ihr taucht eure Flanke und Stirn,
taucht Eis und Gefels am Abend in segnendes Mondlicht:
ihr schweigsamen Wächter unendlicher Einsamkeiten,
ihr starrenden Türme, gezeichnet in uralten Runen
gefahrenumwittert und der Geheimnisse voll.

Wir aber, klebend am Staube der Straßen, wir kleinen,
erdgebundenen Menschen, wir pilgern und wallen
sehnsüchtigen Herzens zu euch. Und wenn euer Scheitel
in neuem Schnee herabtrotzt aus dunkelster Bläue,
wenn Alpenrosen den Fuß euch kränzen und Quellen,
die selig stürzenden Kinder euerer Hänge,
hersprudeln in ihrer unschuldig lachenden Freude,
dann falten wir unsere Hände, preisen uns glücklich,
daß wir euch schauen und stammeln leise, glückselig
einer dem andern ins Ohr: „O lasset uns weilen,
Hütten bau'n im Umkreis der schneeigen Gipfel,
schweigen und danken im Grund der erschütterten Seele,
denn hier ist heiliges Land!“

Hilda Bergmann